

# Neue CDs



## James Carter

**Caribbean Rhapsody**  
**Concerto For Saxophones**  
**And Orchestra**  
Composed By Roberto Sierra  
Emarcy/Universal 0602527635347

Totgesagte leben länger und der zuweilen behauptete miefige Geruch ist auch nur ein Geruch aus vergangenen Zeiten: Warum soll das etwa nicht klappen, eine klassisch geprägte Komposition mit einem improvisierenden Jazzolisten? Zwei Werke hat der Puertoricaner Roberto Sierra dem Saxophonisten James Carter bereits 2002 förmlich auf den Leib geschrieben, fasziniert von dessen variantenreichem, ausdrucksstarkem, virtuosem Spiel, das Kraft und Sensitivität in einer starken Persönlichkeit vereint. Was hier mit dem dreisätzigen „Concerto for saxophones and orchestra“ – Ritmico – Tender – Playful – in einer Einspielung der Sinfonia Varsovia unter Leitung von Giancarlo Guerrero erstmals auf CD vorliegt, dokumentiert eine selten gelungene Beziehung zwischen Klassik und Jazz. Und mehr als das: Die beiden wunderbaren Solo-Interludien James Carters auf Tenor- und Sopran-saxophon fügen sich nahtlos zwischen die lebendigen, klassisch-lateinamerikanisch geprägten Kompositionen ein und tupfen, wie um die gelungene Symbiose zu betonen, den in die Werke eingebetteten Solopassagen und -kadenzen noch zwei Sahnehäubchen auf. Nicht weniger zelebriert die „Caribbean Rhapsody“ im Zusammenspiel von James Carter, der Jazzgeigerin Regina Carter – nicht verwandt und nicht verschwägert – und dem Akua Dixon String Quintet einen Brückenschlag, der Genre Grenzen so obsolet erscheinen lässt, wie sie es ja eigentlich auch sind. Den Begriff des Third Stream jedenfalls brauchen beide Werke gar nicht erst zu strapazieren, können sie doch in Jazz und Klassik gleichermaßen komplett und je für sich bestehen, so frisch und lebendig wie eine karibische Brise am frühen Morgen.

Tobias Böcker

## Randy Weston And His African Rhythms Sextet

**The Storyteller**  
Motéma Music 233279

Wenn ein Musiker den Ehrentitel „The Storyteller“ verdient, so ist dies gewiss Randy Weston, der genau dies seit vielen Jahrzehnten tut und in seinen Geschichten ein so klares und dabei doch so ungemein breites Feld abdeckt: afro-amerikanische Musikgeschichte zwischen Blues, Gospel, Jazz und Soul genauso wie seine langjährigen afrikanischen Erfahrungen. Vor kurzem veröffentlichte Weston seine überaus lesenswerte Autobiographie und zieht jetzt mit dem Mitschnitt eines Konzerts im Dizzy's Club in New York nach, wo er im Dezember 2009 mit seinem Sextett auftrat, mit T. K. Blue, as, Benny Powell, tb, Alex Blake, b, Lewis Nash, dr, und Neil Clarke, perc. Weston beginnt mit einer Hommage an Chano Pozo (und an Dizzy Gillespie), dann folgt die dreiteilige „African Cookbook Suite“. Die anderen Titel des Albums stammen aus allen Phasen seines Schaffens: das früheste ist vielleicht „Loose wig“, das zuerst auf einer LP von 1956 zu hören war, das jüngste „The

shrine“, eine Art „modern-day spiritual“, wie Plattentext-Autor Robin D. G. Kelley schreibt, von 1998, und dazwischen der Weston-Klassiker „Hi fly“, den er gekonnt mit einer Art zweitem Teil „Fly hi“ paart, der auf dem berühmten Shout-Chorus des Stücks basiert. Neben Weston kommen vor allem T. K. Blue und die Rhythmusgruppe intensiv zum Spielen, und im „Jus blues“ hört man Benny Powell mit einem bluesdurchtränkten Solo. Dem Posaunisten, der ein halbes Jahr später verstarb, widmete Weston das Album. Wie meist bei den Veröffentlichungen des Pianisten wirkt die Musik durchgängig als sich entwickelnder Prozess, als eine zu erzählende Geschichte, nirgends wie abgeschlossen, wie ein fertiges Buch. Es gibt lyrische Passagen, die aber meist sofort in den Blues übergehen oder aber in intensive rhythmische Partien, bei denen man meint, dass es eigentlich niemanden im Dizzy's Club auf seinen Stühlen gehalten haben kann.

Wolfram Knauer

## V. A.

**Joe's Choice**  
Blue Note 50999 0266192 6

In der zweiten Ausgabe der Blue Note-Compilation-Serie „Choice“ legt Joe Jackson, einschlägig erfahrener Rockmusiker mit Wurzeln im Jazz („Jumpin' Jive“, 1981), insgesamt siebzehn Stücke seiner Lieblingsmusiker Horace Silver und Art Blakey & The Jazz Messengers auf. Beide Musiker zählen zur Avantgarde der Hardbop-Szene, die beide als Gründungsmitglieder der Jazz Messengers eine zeitlang zusammen musizierten. Horace Silver stieg später aus, Art Blakey leitete danach

alleine eines der wichtigsten Ensembles des Jazz, in dem zahlreiche Talente eine eigene Karriere starteten. „Ich bin ein Blue Note-Junkie“, schreibt Joe Jackson im Booklet und nennt vier Gründe, warum das Kult-Label zu seinen Favoriten zählt: Alfred Lion, der Blue Note-Gründer; die Musik in der goldenen Ära 1955-1965; Produzent Rudy van Gelder; das Artwork der Schallplattencover. Aus dem reichhaltigen Katalog des Pianisten Horace Silver wählte Joe Jackson zehn Titel aus, von denen „The Jody grind“, „Sister Sadie“ und „Song for my father“ zu seinen bekanntesten zählen. Je drei Titel von Bobby Timmons und von Wayne Shorter sowie „A night in Tunisia“ von Dizzy Gillespie bestücken die zweite CD des Doppelalbums „Joe's Choice“. Joe Jackson legte sein Hauptaugenmerk bei der Songauswahl auf zwei der typischen Vertreter des stilbildenden Blue Note-Jazz und der Hardbop-Szene. Die Opposition afro-amerikanischer Musiker gegenüber den von Weißen geprägtem West Coast Jazz führte wesentliche Merkmale des Bebop in neue Gestaltungsebenen, auf denen die Musiker schnörkellose und bluesbetonte Gegenentwürfe zur verkopften West Coast-Gemeinde gestalteten. Die Aufnahmen der Doppel-CD entstanden zwischen 1956 und 1967 Klaus Hübner

## John Coltrane Quintet With Red Garland And Donald Byrd

**Complete Recordings**  
Solar Records/Harmonia Mundi

Mitte der fünfziger Jahre befand sich John Coltrane in einer Übergangsphase. Der Saxophonist spielte im Quintett von Miles Davis und gleichzeitig in dem von Thelonious Monk. Bei Prestige machte er erste

eigene Aufnahmen und ging mit dem Pianisten Red Garland, der ihm nach erfolgreicher Drogentherapie und vollständiger Gesundung einen Vertrag mit Bob Weinstocks Label vermittelte, ins Studio. Red Garlands Quintett von erfrischerender Unbeschwertheit steht eigentlich im Mittelpunkt von zwei zentralen Studioterminen 1957/58, die Prestige auf „All Mornin' Long“, „Soul Junction“, „High Pressure“ und „Dig It“ veröffentlichte. Die vier Alben plus ein paar Titel aus den Coltrane-Alben „Black Pearls“, „Lush Life“, „The Believer“ und „The Last Trane“ stehen jetzt im Zentrum einer 4-CD-Box, die besagte Schaffensphase Coltranes beleuchtet. Ihr schlichter Titel „John Coltrane Quintet“ ist irreführend, weil es gar nicht um Coltranes Prestige-Aufnahmen geht, sondern um die von Red Garland. Dieser wird allerdings nicht umfassend dokumentiert, obwohl er es verdient gehabt hätte, da er sich in der Band von Miles Davis nie richtig entfalten konnte und sich hier von seiner besten Seite zeigt. Warum die vier Alben nur bruchstückhaft wieder veröffentlicht worden sind, bleibt ein Rätsel, das auch im ansprechend aufgemachten Booklet nicht gelöst wird. Wahrscheinlich sollten die Bläser stärker in den Blick geraten, wie der Titel der Box verrät, allen voran John Coltrane, daneben Donald Byrd und Freddie Hubbard. Herausragend ist Coltrane, der 1957 bereits seine glissandierenden und umherschweifenden Töne in die legendären „Sheets of sound“ packte. Auf „Lush life“ ist Donald Byrd sein Gegenüber, auf „Hallelujah“ duelliert er sich famos mit dem Trompeter, damals einer der meist beschäftigten Musiker seines Fachs. Coltranes Debüt bei Prestige wird hier nicht gewürdigt, dafür ein Quintett, das mehr Beachtung verdient gehabt hätte. Doch die viereinhalb Stunden Jazz dieser Box sind nicht zu verachten. Reiner Kobe



„Caribbean Rhapsody“ von Roberto Sierra dokumentiert eine selten gelungene Beziehung zwischen Klassik und Jazz, nicht zuletzt dank James Carter  
Foto: Peter Brunner

## Pat Metheny

**What's It All About**  
Nonesuch 527912

Der Titel klingt doch vielversprechend. Da schickt sich der vielleicht stilbildendste Jazzgitarrist der letzten 35 Jahre an, dem Publikum zu verraten, worum es ihm in musikalischer Hinsicht geht. Als ob nicht schon längst jedes kleinste aus seiner Gitarre entleuchtete Tönchen, jede Nuance seiner Stilistik, seiner rhythmischen Auffassung mit exegetischer Akribie analysiert und evaluiert worden wäre. Auch haben wir längst aufgehört, uns verwundert über die unzähligen Unikate der erweiterten Gitarrenfamilie die Augen zu reiben, die den freundlichen Sympathikus aus Lee's Summit, Missouri, auf der Suche nach der Erweiterung seiner klanglichen Ausdruckspalette bisher unterstützten. Der eigentliche Metheny-Sound liegt sowieso in den Fingerspitzen des Gitarristen verborgen, egal welches Instrument sein Spiel letztlich in Klang übersetzt. Worum geht's also auf „What's It All About“ wirklich?

Zunächst: auch diesmal – wie schon auf „Orchestrion“, allerdings ohne dessen klangliche Opulenz – genügt Pat Metheny sich selbst. Desweiteren spielt er ausschließlich akustische Instrumente, wenn auch nicht wie auf „One Quiet Night“ über die Gesamtdistanz eine Baritongitarre, sondern auch eine normale 6-saitige Steelstring, eine Konzertgitarre und die schon vielfach eingesetzte 42-String Picasso Guitar, die auf einem Track zum Einsatz kommt. Spiel- und soundtechnisch ist auch kein neuer Ansatz zu vermelden. Feinste akustisch-filigrane Gitarrenarbeit, also die von Metheny zu erwartende virtuose Wertarbeit, die bei ihm nie zur raison d'être verkommt, wird hier aufs Schönste zu Gehör gebracht. Aufklärung gibt dann schlussendlich das Studium der Trackliste. „The sound of silence“ von Paul Simon, „And I love her“ von den Beatles. Das eine 1966, das andere 1964 in den amerikanischen Top 40 zu finden. Zu einer Zeit also, als ein 10 bzw. 12-jähriger junger Pat sein musikalisches Koordinatensystem zu entwickeln begann. Sind die genannten Stücke keine Überraschung, so sind es „Cherish“ von The Associations, „Betha by Golly, wow“ von The Stylistics oder „Pipeline“ von den Surf-Rockern The Chantays allemal. Der Mehrwert von „What's It All About“ liegt nicht in Methenys wieder einmal profunder Gitaristik begründet, sondern in den so bisher nicht gewährten Einblicken in die Anfänge der musikalische Sozialisation des Musikers. Da verzieht man ihm ob dieser Erkenntnisse gerne, dass „What's It All About“ das erste Album ist, auf dem sich keine einzige Eigenkomposition findet und das, selbstredend, süffig und galante Gitarrenmusik bietet. Thorsten Hingst

## Elias Meister

**Illumi's Journey**  
Konnex KCD 5262

Er ist Münchener, 27, Berklee-Absolvent und seit 2007 in New York, ein hoch ambitionierter junger Mann, der zwar an x Orten im Web zu finden ist, aber – zunächst noch – als Person weitgehend unbekannt bleibt – bleiben will? Dies ist sein Debüt, und obwohl Berklee-Mann, passt er nicht ins Bild von den jährlich Hunderten Metheny- oder Sco-Klons, das



Genügt sich – wie schon auf „Orchestrion“ – auch auf „What's It All About“ selbst: Pat Metheny  
Foto: Manfred Rinderspacher

zu Boston gehört. Und wer nichts dagegen hat, dass Rita Maria (bürgerl. Maria Rita Mariano) und aus São Paulo) in allen acht Kompositionen des Gitarristen als Ein-Frau-Vocalgroup mitmisch und yadda-dee-Gesänge als zweites Solo „instrument“ zu allen (un)denkbaren Gelegenheiten mal als Soli, mal begleitend zum Besten gibt, der hört einen Newcomer, der Aufmerksamkeit erzwingt. Sein Spiel, seine Gruppe, sein Jazz haben Charakter, guten Stil und Kraft. Sein Sound erinnert eher an den von Volker Kriegel als an Berklee. Die kletterfreudige Stimme der Vokalistin hat allerdings oft nicht die erwünschte Wirkung: Sie addiert wenig zur überzeugenden Arbeit der Instrumentalisten, sondern nimmt ihnen einiges an Kraft, um zu viel selbst zu schultern – schade. Rita braucht eine akustische, intime Kammerjazzumgebung. Bezogen auf die Instrumentalisten bedeutet das freilich keinen Mangel an Sensibilität. Daniel Orb, b, und Ziv Ravitz, dr, sind die ideale Rhythmusgruppe, Gordon Aus Funktion als Hintergrund-Kornettist ist nicht ganz klar; ein Trio wäre für das Debüt speziell dieses vielversprechenden Spielers ideal gewesen. Durch seine dreisätzige Suite „Illumi's journey“ bewegt Elias sich überwiegend linear, die Ecksätze basieren auf einem großen, fast liturgisch anmutenden Motiv, für das Rita bestens besetzt ist. Der Mittelsatz ist schnell und das Kraftzentrum des Albums. Schade nur, dass Elias sich in „Direction of motion“ mit der Konzertgitarre nur auf eine (herausgehobene) Begleitrolle beschränkt. Ein erstes Fazit: Eine originäre neue Stimme im Chor der neuen Jazzgitarristen-Generation, intelligent ohne intellektuelle Kühle, kraftvoll und sensibel. Ganz schön viel für den Anfang. Alexander Schmitz

## Alon Nechushtan

**Words Beyond**  
Buckyball br024

Gerne spricht man von Reisen, wenn die Wörter fehlen, die präzise Stimmungslage zu beschreiben, wenn der Zugang zu Musiken zu sperrig ist um klare Benennungen ästhetischer und klanglicher Eigenschaften abzusondern. Ähnliches trifft auch auf die Musik des Pianisten und Komponisten Alon Nechushtan zu, der Werke für Orchester und für Kammerensemble geschrieben und Ballettmusik komponiert hat. Entgegen mancher Sprachlosigkeit richtet sich „Words Beyond“ keineswegs an ein mitreisendes Publikum, sondern spürt den Worten jenseits überlieferter und etablierter (klassischer Klavier-) Musik nach. Die kompositorischen Grundgedanken Alon Nechushtans kreisen um die zwischen 1829 und 1845 geschriebenen „Lieder ohne Worte“ von Felix Mendelssohn Bartholdy, die in acht Heften mit jeweils sechs Klavierstücken erschienen sind. Entgegen der bei Mendelssohn erscheinenden Charakterisierung bedient Nechushtan keine lyrischen Neigungen sondern serviert mit seinem Trio mit François Moutin, Bass, und Dan Weiss, Drums, überwiegend entfesselte, handstreichartig entblöbte Songs ohne Worte. Alon Nechushtan fordert selbst zur Reise auf, die zwischen Dämmerung und Dunkelheit am ehesten ihr Ziel, den hart swingenden Post-Bebop, zu erreichen vermag, wo die Synkopen am heftigsten zusammen schlagen und die Hektik des Bebop jeden Halt, ob auf offener Strecke oder in ruhigen Gewässern, jedes Halten, ablehnt. Klaus Hübner

## Willi Kellers/Thomas Borgmann/Akira Ando

**Boom Box Jazz**  
Jazzwerkstatt 106/Records

So modisch aufgemotzt Boom Box daher kommt, so klar und konsequent fern jeglichen elektronischen Schnickschnacks, was der Name befürchten ließ, wird hier musiziert. Boom Box ist ein gleichberechtigtes Trio, zu dem sich Thomas Borgmann, ss, ts, Willi Kellers, dr, und Akira Ando, b, zusammengetan haben. Die strengen Pfade des Free Jazz verlässt man freimütig – um sich weiterhin in freien Sphären zu bewegen. Der Saxophonist und der Schlagzeuger haben lang genug mit Peter Brötzmann und anderen Vertretern der Free Music gespielt, um nun ihre vielfältigen Erfahrungen in neue Formen zu gießen. Sechs Stücke, alle gemeinsam erarbeitet, stehen auf dem Programm, das viel mit Fliegen zu tun hat, wie die Titel verraten. Thomas Borgmann schwebt mit findigen Improvisationen über einem breit gefächerten Rhythmusteppich, den Willi Kellers lässig trommelnd ausbreitet, von Akira Ando zurückhaltend unterstützt. Zuweilen gemahnt das Ganze in seiner strikten Konsequenz an das frühe Rollins Trio, auch Albert Ayler und Frank Wright („Albert and Frank“), Ikonen des freien Spiels, lugen um die Ecke. Dann geht Borgmann noch einen Schritt weiter zurück, wenn er der ironisch gebrochenen Tradition eines Sidney Bechet frönt. Boom Box bricht die festgefahrenen Strukturen, auch die des Free Jazz, konsequent auf und gestaltet Eigenes fern jeglicher Klischees. Diesem Berliner Trio wäre ein langes Leben zu wünschen. Reiner Kobe

## Maxime Bender 4Tet

**Follow The Eye**  
Jazzsick 5043JS

Am Anfang steht ein Zitat aus William Wordsworths Poem „Tintern Abbey“, am Ende ein Konzeptalbum – eine Gattungsart, die im Jazz längst nicht so verbreitet ist, wie in der Rock und Popmusik -, das überzeugend verdeutlicht, dass Jazzmusik die schönsten Geschichten erzählen kann. Nichts weniger als den Tagesablauf eines Menschen, visuell wahrgenommen durch seine Augen, überführt das Kernquartett mit Leader Maxime Bender am Tenor- und Sopran-saxophon, Sebastian Sternal am Piano, Markus Braun am Bass und Silvio Morger am Schlagzeug in einen jazzmusikalischen Hörfilm par excellence. Aus kleinsten musikalischen Fragmenten setzt sich die „Aufwachphase“ zusammen. Das Stück läst sich Zeit, über 11 Minuten braucht die neuerliche kognitive Feinjustierung am Morgen. Während zweier Aufnahme-Sessions in New York und in Osnabrück hat das Quartett mit den Gästen Will Vinson am Altsaxophon, Riaz Khabirpour an der Gitarre und Filippa Goja am Gesang Musik von stupender Schönheit und feiner Balance entworfen. „Repose“ mit seinen ostinaten Motiven evokiert Ruhe und Versunkenheit, „Contemplation“ mit seinem gedämpft-spirituellen Spannungsbogen überführt den vom Tag erschöpften Menschen schlussendlich in die Arme Morpheus. Bisweilen fühlt man sich – allerdings frei von Epigonie - an das John Coltrane Quartett erinnert. Es gibt bekanntlich schlechtere Referenzen. Ein schlüssiges, farbenfrohes und bündig gestaltetes Album mit Suchtfaktor. Thorsten Hingst